

24. Oktober 2014

Ein Kinderhospiz für Freiburg?

Experten der Evangelischen Fachhochschule stellen eine Bedarfsanalyse vor / Hilfenetz für betroffene Familien will kooperieren.



Wir fangen den Regenbogen: Zwei Kinderhände greifen zum Himmel hinauf. Foto: dpa

"Ihr Kind wird sterben." Für Eltern verändert dieser Satz alles. Doch der Alltag mit einem unheilbar kranken Kind geht weiter. Fachleute sind sich einig: Familien brauchen nach der Diagnose auf diesem schweren Weg Unterstützung. Doch braucht Freiburg auch ein stationäres Kinderhospiz, in dem Familien eine Auszeit nehmen und Kraft tanken können? Am Mittwoch stellte der Förderverein "Stationäres Kinder- und Jugendhospiz" eine Bedarfsanalyse vor.

Rund 40 Interessierte waren gekommen, Mitglieder von Hospizdiensten, Behinderteneinrichtungen und psychosozialen Hilfen, Ärzte der Uni-Kinderklinik. Sie alle warteten auf das Ergebnis der Bedarfsanalyse, die Professor Thomas Klie und Christine Bruker vom Institut für angewandte Sozialforschung der Evangelischen Fachhochschule Freiburg. Im Mittelpunkt der Studie standen zwei Fragen: Welche Angebote gibt es für Familien mit lebensverkürzend und schwer erkrankten Kindern im Regierungsbezirk Freiburg? Und was kann ein stationäres Kinderhospiz leisten?

Im Vorfeld der Bedarfsanalyse wurde in Freiburg diskutiert: Braucht die Stadt überhaupt ein stationäres Kinderhospiz braucht? Die Meinungen dazu sind unterschiedlich, das zeigte auch die Studie.

Luft holen im Kinderhospiz

"Üblicherweise sind Kinderhospize nicht der Ort, an dem Kinder sterben", erklärte Professor Klie. Neben der Trauer- und Sterbebegleitung diene ein Kinderhospiz Familien zum Luft holen, Austausch und Krisen bewältigen. Doch für wen wäre eine solche Einrichtung überhaupt nützlich? Christine Bruker untersuchte dafür die Bevölkerungsstruktur im Regierungsbezirk Freiburg. Dazu gehören neun Landkreise aus den Regionen Oberrhein, Hochrhein-Bodensee und Schwarzwald-Baar-Heuberg. Das Ergebnis: Im Einzugsgebiet eines möglichen Kinderhospizes leben etwa 1300 Kinder und Jugendliche mit lebensverkürzenden Krankheiten. Sie leiden zum Beispiel an Stoffwechsel- oder Muskelerkrankungen, ein kleiner Teil an Krebs. 2012 sind etwa 73 Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren an ihrer Krankheit gestorben.

Die Experten befragten zudem zwei verschiedene Gruppen: 137 Fragebögen wurden an Vertreter des Hilfesystems geschickt, 33 davon kamen zurück. Erstmals nach sechs Studien in ganz Deutschland befragten sie in der Region Freiburg auch betroffene Eltern. Von 518 Familien machten 67 bei der Studie mit: "Für uns ist das eine gute empirische Grundlage", erklärte Bruker. Versorgungslücken sehen die Familien vor allem in der Beratung, zudem fehlten Angebote für Geschwister und ein stationäres Kinderhospiz. Die Fachleute bewerteten die Beratungssituation viel positiver, das erstaunte einige. Etwa die Hälfte sprach sich für ein Kinderhospiz aus, andere forderten den Ausbau ambulanter Hilfen. Eines wurde klar: Verschiedene Angebote und Initiativen konkurrieren miteinander – vor allem um Spender.

"Wir wollen keine Rivalität", sagte Ellen Völlmecke, Vorsitzende des Kinderhospiz-Fördervereins, den sie 2008 gründete. Vier Millionen Euro werde ein neues Kinderhospiz kosten, danach rund eine Million jährlich. Das geht nur mit Spenden, wie der Neubau der Uni-Kinderklinik oder der ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst der Malteser Freiburg. Professor Klie schlug einen gemeinsamen Fonds vor. Diese Idee wurde sachlich diskutiert. Elisabeth von Kageneck vom Hospizdienst-Förderverein sprach aus: "Wer sagt dann, welches Geld wo hin kommt?" Einig waren sich alle: Sie brauchen einen runden Tisch samt Moderator. Denn Dialog sei der wichtigste Schritt.

Infos: <http://www.kinderhospiz-baden.org>

Autor: Yvonne Weik